



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Buchholz, Gustav: Carl von Noorden.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Carl von Noorden.



in Jahr und wenige Monate sind verflossen, seit wir in diesen Blättern\*) den dritten Band von Carl von Noordens groß angelegter „Europäischen Geschichte im achtzehnten Jahrhundert“ anzeigen konnten. Frohen Blickes in die Zukunft kündete damals der Verfasser das baldige Erscheinen eines vierten Bandes an. Heute stehen wir an dem Grabe dieses Mannes, der mitten in der Fülle eines reichen Schaffens kaum fünfzig Jahre alt am 25. Dezember 1883 aus der Reihe der Lebenden abgerufen wurde.

Was die Wissenschaft an Noorden verloren hat, in seinem ganzen Umfange und mit Berücksichtigung alles einzelnen darzulegen, sei Älteren und Berufeneren überlassen; einen kurzen Überblick darüber hat schon ein warm empfundener Nekrolog aus der Feder Georg Voigts gegeben,\*\*) und wir dürfen hoffen, daß uns des Verstorbenen langjähriger Freund, Wilhelm Maurenbrecher in Bonn, sein Leben und Wirken in eingehenderer Weise zu schildern unternehmen wird.\*\*\*) Die Worte, die hier gesprochen werden sollen, kommen aus dem Munde eines ehemaligen Schülers, der das Glück hatte, fünf Semester hindurch — zuerst in Bonn, dann in Leipzig — unter der Einwirkung dieses seltenen Mannes zu stehen. Nur der Lehrer daher, wie auf dem Ratheder und in dem Seminar so im persönlichen Verkehr mit seinen Schülern, soll hier gezeichnet werden. Zuvor aber mag, unter Benutzung von Voigts Nekrolog, ein kurzer Abriß seines Lebensganges gegeben werden.

Carl von Noorden war am 11. September 1833 in Bonn geboren. Als ein Achtzehnjähriger bezog er die Universität seiner Vaterstadt und ward als Jurist immatrikulirt. Aber ein Fachstudium vermochte seinen Geist nicht auszufüllen. Bald hier, bald dort suchte er seinen Anker zu werfen, und nach mannichfachen Ausflügen auf das Gebiet der Musik, der Kunstgeschichte, der Philosophie, der Sprachen und Literaturen landete er endlich auf der ehrwürdigen Spracheninsel des Sanskrit. Es galt ihm, auf dem Wege vergleichender Mythologie die Entwicklung des Gottesbegriffes bei den Indogermanen zu verfolgen, und in seiner Dissertation (1855) legte er die erste Frucht dieser Studien

\*) Grenzboten 1882, III., S. 544—548.

\*\*) Leipziger Tageblatt, 4. Januar 1884.

\*\*\*) Maurenbrecher bereitet, wie wir hören, eine Sammlung der so anziehenden öffentlichen Vorträge und der kleineren in Zeitschriften verstreuten Aufsätze Noordens vor und wird derselben eine Lebensskizze des Verstorbenen begeben.

nieder.\*) Aber auch auf diesem Gebiete hielt es ihn nicht für immer, erst die mächtige Persönlichkeit Ranke's war es (1856), die seinem ungemessenen Forschungstrieb die Bahnen anwies, denen er von da ab mit nimmer müdem Eifer treu blieb. Nun folgten, nachdem er im Jahre 1857 sich ein eignes Heim gegründet, lange Jahre des stillen und gesammelten historischen Studiums, des innern Ausreifens, bis der Dreißigjährige mit seiner ersten größern historischen Schrift über den Erzbischof Hinkmar von Rheims\*\*) an die Öffentlichkeit trat und sich gleichzeitig an der Bonner Universität habilitirte. Er war auf der Höhe seines Lebens und seines Schaffens angelangt. Reiche Erfolge fielen ihm von da an ungesucht in den Schoß. Die deutschen Universitäten warben um seinen Besitz. Zuerst berief ihn Greifswald im Jahre 1868 als ordentlichen Professor der Geschichte, dann Marburg im Jahre 1870. An beiden Universitäten blieb er nicht länger als zweiundeinhalbes Jahr. Schon im April 1873 folgte er einem Rufe nach Tübingen; einen weitem Ruf nach Breslau lehnte er ab, um sich nicht aus liebgewordenen Verhältnissen losreißen zu müssen. Als dann aber in Bonn durch Sybels Berufung nach Berlin dessen Stelle frei wurde, vermochte er dem an ihn gerichteten Rufe nicht zu widerstehen, er kehrte (Ostern 1876) in seine Vaterstadt zurück, wo damals seine Mutter noch lebte, der er stets ein treuer, aufopfernder Sohn gewesen. Aber nur zwei Semester blieb er dort. Schon im Sommer 1876 erging an ihn nach Buttkes Tode der Ruf nach Leipzig. Hier hat er von Ostern 1877 an eine reiche Wirksamkeit entfaltet, hier glaubte er sein bleibendes Heim gefunden zu haben. Seine Vorlesungen gehörten zu den besuchtesten, sein Seminar war stets überfüllt, der Kreis seiner Schüler wuchs von Jahr zu Jahr. Daneben arbeitete er rüstig an seiner „Europäischen Geschichte im achtzehnten Jahrhundert“ fort. Aber sein starker Geist wohnte in einem schwachen Körper. Sorge für seine Person, für seine Gesundheit hatte er, wo sein Beruf in Frage kam, nie gekannt. Auf die Dauer jedoch hielt sein Körper den Anstrengungen, die er ihm zumutete, nicht Stand. Nur ein einziger ordentlicher Professor der Geschichte war neben ihm angestellt, auf den Schultern beider Kollegen ruhte die ganze Last aller historischen Examina einer großen Studentenschaft. Dabei arbeitete der rastlose Mann immer neue Vorlesungen aus und widmete dem historischen Seminar, das er begründet hatte, die angespannteste Arbeitskraft. Im Frühjahr 1882

\*) Der Titel lautet: *Symbolae ad comparandam mythologiam vedicam cum mythologia germanica imprimis pertinentes ad pugnam Dei aestivi cum dracone. Adjectis nonnullis Rigvedae hymnis e libro VIII, IX et X typis nondum impressis ad Deum Indram.* Bonnæ 1855. In Zusammenhang mit diesen Studien steht — gewissermaßen ihr poetischer Niederschlag — die freie Nachdichtung der nordischen Sage von Helgi, welche Noorden einige Jahre später herausgab. (*Die Sage von Helgi. Liederkreis nach der Edda.* Bonn, 1857.)

\*\*) Hinkmar, Erzbischof von Rheims. Ein Beitrag zur Staats- und Kirchengeschichte des westfränkischen Reiches in der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts. Bonn, 1863.

brach er zuerst zusammen, ein örtliches Leiden warf ihn nieder. Das Urteil der Ärzte zwang ihm einen Urlaub für das ganze Sommersemester auf. Bitter war ihm der Entschluß dazu, aber er hoffte seine erschlaffte Arbeitskraft wiederzugewinnen. Noch zwei Semester hat er dann gelehrt und gearbeitet, aber seine „miserable Leiblichkeit“ — wie er selbst spottend klagte — hemmte ihn auf Schritt und Tritt. Ohne wesentliche Unterbrechung, aber häufig unter den heftigsten Schmerzen führte er sein letztes Kolleg, die „Geschichte des deutschen Kaisertums im Mittelalter,“ bis in die Zeit der Staufer. Am 13. Juli 1883 las er zum letztenmale. Dann warf ihn ein unheilbares Brustleiden auf ein schmerzenreiches Krankenlager. In der Nacht vom ersten zum zweiten Weihnachtstage des verfloßenen Jahres ist er entschlafen.

Die Bedeutung, welche Noorden als akademischer Lehrer erlangt hat, lag in der Tiefe seiner Persönlichkeit begründet. Er gab vor allem sich selbst, seinen ganzen inneren Menschen. Nicht darum war es ihm hauptsächlich zu thun, seinen Schülern positives Wissen zu vermitteln, sondern ihnen eine Fülle persönlicher und darum lebendiger Anregungen zu bieten. Er war sich dieses Grundzuges seiner Lehrmethode sehr wohl bewußt. „Meine Stärke, schrieb er einmal, liegt nicht in dem Positiven, dem Sachlichen, was ich als zu Erlernendes gebe, sondern in der Anregung, die ich aus eigener Erregung heraus zu erteilen vermag.“ Wer daher in seine Vorlesungen kam in der Erwartung, in ihnen eine Reihe neuer und neuester Forschungen über diese und jene Kontroversfrage erwähnt oder polemisch erörtert zu sehen, wem es vorwiegend um ein „gutes Heft“ zu thun war, der mußte sich in diesen Vorlesungen enttäuscht fühlen. Nicht als ob Noorden das Interesse an den Fortschritten der Wissenschaft im einzelnen gefehlt, nicht als ob es ihm an Beherrschung des geschichtlichen Stoffes und seiner gewaltigen Literatur gemangelt hätte — unermüdlich arbeitete er bis zuletzt, immer von neuem nach dieser Richtung an seinen Vorlesungen —, aber er hob das Neue nicht als Neues besonders hervor, er fügte es unvermerkt dem Ganzen ein, denn nicht ein historisches Kompendium und noch viel weniger ein Resümee über den gegenwärtigen Stand der Forschung wollte er geben; worauf es ihm ankam, war einerseits, klar den politischen Gedanken darzulegen, andererseits seine Zuhörer in das Verständnis der menschlichen Persönlichkeiten einzuführen. Mit sicherer Hand und in gedrunghenen Zügen entwarf er das Charakterbild einer historischen Epoche. Weit ausgreifend pflegte er rückwärts und vorwärts die Verbindungsfäden zu schlagen, stets bemüht, den werdenden Gestaltungen bis auf ihre ersten Keimtriebe, bis auf ihre letzten Verästelungen nachzugehen. Seine Geschichte des Reformationszeitalters setzte mit 1378, dem Jahre des großen Papschismas, ein und endete mit dem Frieden von Münster und Osnabrück. Eine Reihe einleitender Kapitel dieser Vorlesung widmete er der kaiserlichen und päpstlichen Theokratie im Mittelalter, der Ausbildung des päpstlichen Absolutismus auf kirchlichem Lebens-

gebiete, den kirchlichen Häresien und den kirchenreformatorischen Ansätzen im 12. und 13. Jahrhundert, weiter dem Emporkommen der Staatsgewalten in den verschiedenen europäischen Ländern und endlich der literarwissenschaftlichen wie der religiös-kirchlichen Geistesbewegung des vierzehnten Jahrhunderts. Auf solchem Unterbau erst begann er den konziliaren Gedanken und seine Geschichte aufzubauen, um sich dann nach einer umfassenden Ansicht des abendländischen Staatensystems in der Epoche des Überganges vom Mittelalter zur Neuzeit seiner engeren Aufgabe zuzuwenden. Der Kreis seiner Vorlesungen umfaßte ursprünglich die gesamte mittlere und neuere Geschichte. Erst in Bonn und Leipzig mußte er sich als Professor für neuere Geschichte auf letzteres Gebiet beschränken. In einem Cyklus von vier Vorlesungen pflegte er dasselbe vorzutragen. An das Reformationszeitalter schloß sich die Geschichte des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts, welche er bis 1763 führte. Dann folgte die französische Revolution, genauer bezeichnet die Geschichte Europas von 1763 bis 1814. Den Schluß machte die begreiflicher Weise besonders stark besuchte Vorlesung über die Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts. Aber auch jetzt war der Kreis seiner Vorlesungen darum kein abgeschlossener: wo sich das Bedürfnis fühlbar machte, griff er auch auf andre Gebiete hinüber. So arbeitete er erst in den letzten Jahren die Geschichte des deutschen Kaisertums und des Papsttums im Mittelalter wieder aus, ein Gebiet, welches er — die Zeit des spanischen Erbfolgekrieges abgerechnet — wie kaum ein andres sonst von Grund aus beherrschte.

Noordens Vorlesungen waren in Aufbau und Darstellung in sich abgeschlossene Kunstwerke. Und gerade darum wirkten sie auch so mächtig, zogen sie fortwährend sowohl Studenten aller Fakultäten wie auch außerhalb des Universitätsverbandes stehende Hospitanten an. Die durchschnittliche Zahl seiner Zuhörer in Leipzig betrug ungefähr 200. Und wenn ein besonders interessanter Gegenstand in Aussicht stand, vermehrte sich diese Zahl so, daß die Sitzplätze nicht ausreichten und sich an Wänden und Fenstern Gruppen von Stehenden bildeten. Wenn Noorden dann in diesen gefüllten Saal eintrat und in seinem eiligen Schritt aufs Katheder zustürmte, erhob sich ein donnerndes Beifallsgetrappel, das die ersten Worte des beginnenden Vortrages noch verschlang. Die gleiche staubaufwirbelnde Ovation wiederholte sich am Schlusse jeder Vorlesung. Erst mehrfache Bitten und ernsthafte Vorstellungen des bescheidenen Mannes bewogen die Leipziger Studenten, auf dieses ihr erbtes Recht, Beifall und Zustimmung auszudrücken, in Noordenschen Kollegien fernerhin zu verzichten. Von da ab vernahm man nur noch am Anfang und am Schluß des Semesters diese Kundgebung.

Noordens Vortrag war frei. Auf dem Papiere vor sich hatte er nur die reiche Literatur, die er am Anfang jedes Kapitels kurz angab, die wesentlichsten Daten und Zahlen und das Gerippe dieses oder jenes Hauptgedankens verzeichnet. Nicht als ob

das Übrige die Frucht einer augenblicklichen Eingebung gewesen wäre. Es gründete sich auf eine sorgfame Vorbereitung, auf eine energische Gedankenarbeit. Nicht in behaglicher Breite floß darum der Strom seiner Erzählung dahin, gedrungen vielmehr und zielbewußt arbeitete die Darstellung stets einem bestimmten Endpunkte zu. Die Rede selbst war eilig und erschwerte dem Angeübten das Nachschreiben ungemein. In einen Satz womöglich sollte ein ganzer Gedankengang zusammengepreßt werden. Lange Perioden bildeten darum ein Hauptmerkmal des Noordenschen Vortrages. „Aus innerer Erregung heraus,“ selbst von seinem Gegenstande gepackt, mit gehobener Stimme und in getragenem Stil sprach er — alles unnütze rhetorische Beiwerk verschmähend — mit jener eindringlichen Energie, mit jener überzeugungsvollen Wucht, die ihre Wirkung auf die empfänglichen Gemüther seiner Hörer nicht verfehlte.

Einen Hauptreiz der Noordenschen Vorlesungen für die Mehrzahl seiner Zuhörer bildeten die Charakteristiken. Er selbst legte gerade auf sie einen besonderen Nachdruck. Seiner Natur war von jeher eine kräftige Beimischung künstlerischen Hanges und Sinnes eigen. Wie er einst im Ernst hatte daran denken können, sich ganz der Musik zu widmen, wie er in einer freischöpferischen Nachdichtung der Eddafrage von Helgi seine poetische Ader erprobt hatte, so blieb auch in späteren Jahren dem Gelehrten die Künstlernatur vermählt. Wesentlich ein künstlerisches Versehen war es, aus dem seine vielbewunderten Charaktereigenschaften hervorgingen. Jedem Leser seiner „Europäischen Geschichte“ sind die Bilder eines Wilhelm von Dranien und Anton Heinsius, eines Marlborough und Bolingbroke, eines Ludwig XIV. und einer Maintenon unvergeßlich. Kann man sie als wahre Cabinetsstücke des historischen Porträts bezeichnen, so gaben ihnen die Charaktereigenschaften der Vorlesungen an plastischer Gegenständlichkeit nichts nach. Natürlich fehlte diesen das feinere Detail, jenen ausgeführten Gemälden treten sie als bloß skizzierte Umrißzeichnungen gegenüber. Diesen wie jenen aber war in gleicher Weise die Wahrheit und die Lebendigkeit des Ausdrucks, die Tiefe der Auffassung und die Meisterschaft der Darstellung eigen.

Die Vorlesungen umfaßten nur einen Teil von Noordens akademischer Wirksamkeit. Der Kreis, der sich im historischen Seminar um ihn versammelte, war naturgemäß kleiner, umso intensiver aber war die Arbeit des Lehrers wie der Schüler. Hier war die Stätte, wo die künftigen Historiker gebildet werden sollten. Mit welcher Hingabe, ja mit welcher Aufopferung seiner Kräfte und Hintansetzung seiner eigensten Bequemlichkeit — der Bequemlichkeit des Hauses — Noorden sich der Leitung dieses Instituts widmete, das wird lange im dankbaren Gedächtnis seiner Schüler fortleben. Um die Förderung der historischen Seminare auf den deutschen Universitäten hat sich Noorden auch über den engern Kreis seiner persönlichen Wirksamkeit hinaus dauernd verdient gemacht. Historische Übungen, in denen ein Professor seine Studenten methodisch mit den Aufgaben der Geschichtsforschung, den Quellen und ihrer kritischen Benutzung

bekannt machte, gab es längst bei uns. Sie reichen in ihrer Entstehung in die Zeit des Erwachens der kritischen Geschichtsforschung in Deutschland, in diejenigen Jahrzehnte unsers Jahrhunderts zurück, in denenertz die ersten Bände der Monumenta Germaniae historica in die Welt schickte. Das Seminar Ranke's, aus dem unsre bedeutendsten jetzt lebenden Historiker hervorgegangen sind, ist berühmt geworden. Nicht minder das von Waiz, über das in diesen Blättern kürzlich ein „Waizianer“ berichtet hat. Aber die äußeren Formen, unter denen diese Institute an den Universitäten bestanden, waren ihrem Gedeihen häufig nicht förderlich. Was ihnen fehlte, war eine eigne Lokalität, in der die Übungen hätten abgehalten werden können, die zugleich eine gemeinsame Bibliothek der wichtigsten Quellsammlungen, Handbücher und Zeitschriften zu beherbergen gehabt und endlich den Mitgliedern als Arbeitszimmer ununterbrochen hätte offenstehen müssen. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich das Verdienst, diese Einrichtungen zuerst an unsern Universitäten eingeführt zu haben, Noorden zuschreibe. In Tübingen, Bonn und Leipzig ist er der Begründer solcher historischen Seminare geworden, an andern Orten ist man ihm nachgefolgt, und es erscheint zweifellos, daß diese Einrichtung sich mit der Zeit überall Eingang verschaffen wird. Noorden hielt sie so sehr für die unerläßliche Vorbedingung einer erfolgreichen Arbeit in den historischen Übungen, daß er da, wo ihrer Einführung von seiten der Universität Hindernisse entgegenstanden, auf eigne Hand in seiner Privatwohnung ein Zimmer für diese Übungen herrichtete, mit den nötigen Büchern aus seiner eignen Bibliothek ausstattete und den Mitgliedern seines Seminars zu freier Benutzung zum Zweck ihrer Vorbereitungen überwies. So hatte er es in Marburg gehalten, so hielt er es anderthalb Semester lang in Bonn, bis die Einrichtung im Universitätsgebäude fertig war. Da kam es denn in seinem zweiten Bonner Semester vor, daß bei größerem Andrang das ursprünglich für das Seminar bestimmte Zimmer nicht mehr ausreichen wollte. Was sollte geschehen? Das Seminar durfte nicht Not leiden, und wenn es die eigne Bequemlichkeit kostete. So ward ohne Umstände das größte Zimmer des Noordenschen Hauses geräumt, und das Seminar rückte an langen Tischen für einige Monate in die Räume ein, in denen die Familie sonst gewohnt war, ihre Freunde zu empfangen. „Erst kommt bei mir der Professor,“ pflegte der eifrige Mann zu sagen, und er hat dies Wort redlich wahr gemacht.

Wie segensreich aber die Einrichtung eines Seminararbeitszimmers mit Bibliothek sein, und wieviel Wert Noorden selbst auf sie legen mochte, das Wesentliche lag doch auch hier in seiner Persönlichkeit selbst. Er besaß eine unvergleichliche pädagogische Begabung, und seinem Talent entsprach die Lust und Liebe, ja beinahe die Begeisterung, mit der er an diesem Teile seiner Thätigkeit hing. Hier hat er seine beste Kraft eingesetzt, hier hat er ohne Zweifel auch sein Bedeutendstes geleistet. Der wesentliche Vorzug seiner historischen Übungen bestand darin, daß in ihnen alle Teilnehmer gleichmäßig zu

den gemeinsamen Arbeiten herangezogen wurden. Die Sitte der von Stunde zu Stunde wechselnden Referate, bei denen immer nur ein Teilnehmer direkt beteiligt ist, kannte er nicht, er stellte allen dieselbe Aufgabe und ging mit seinen Fragen von einem zum andern. Vorbedingung einer solchen Handhabung war freilich auch die Möglichkeit einer für alle gleichmäßigen Vorbereitung, und man sieht nun, weshalb es ihm so am Herzen liegen mußte, ein gemeinsames Arbeitszimmer mit Bibliothek für seine Schüler zu haben. Eine weitere Folge dieser Methode war die größte Anspannung jedes einzelnen. Arbeitslustig und arbeitskräftig, wie er selbst war, nicht gewohnt, seinem Körper wie seinem Geiste Mühe und Anstrengung zu sparen, pflegte er auch an seine Schüler die stärksten Anforderungen zu stellen. Wer in sein Seminar ging, hatte eine arbeitsreiche Zeit vor sich. Nachdem am ersten Abend die Aufgabe des Semesters besprochen, die Quellen und Hilfsmittel aufgezählt und charakterisiert waren, pflegte Noorden sofort als Einzelaufgaben eine Reihe kritischer Fragen zu diktieren, deren jeder er ein Verzeichnis der zugehörigen Quellenstellen und in gedrängtester Fassung eine Anzahl von kritischen Nebenfragen beifügte, welche den Zweck hatten, auf die wesentlichsten Punkte, auf die es bei Beantwortung der Hauptfragen ankam, hinzuweisen. In der nächsten Zusammenkunft ward dann zuerst die Analyse der einzelnen Quellenberichte verlangt: der eine referierte über diese, der andre über jene Quelle. In welchem Verhältnis die Quellen zu einander stünden, wie jede für diesen oder jenen Punkt zu verwerten sei, wie die verschiedenen Nachrichten sich ergänzten, welchem Berichte, wo die Aussagen sich entgegenstanden, zu folgen sei, das ward an der Hand jener kritischen Unterfragen im einzelnen zu beantworten versucht. Zum Schluß ward die Summe gezogen, Richtiges von Falschem und Tendenzlosem geschieden und auf dem Grunde der für wahr erkannten Quellenaussagen der Aufbau des betreffenden Ereignisses, seine kritische Herstellung unternommen. Das Lieblingsthema Noordens in diesen Übungen war die Zeit des Investiturstreites, die er von dem ersten Beginn dieses Kampfes unter Heinrich IV. und Gregor VII. bis zu seiner endlichen formellen Beilegung unter Heinrich V. und Calixt in einer Folge von mehreren Semestern zu behandeln pflegte. Aber auch Partien aus der Geschichte Friedrich Barbarossas und ausgewählte Fragen aus der deutschen Verfassungsgeschichte machte er zum Gegenstand seiner Seminarübungen, und in Leipzig unternahm er sogar das Wagnis, Stücke aus der neueren Geschichte (die französisch-europäische Politik der Jahre 1665 bis 1668 und Friedrichs II. *Histoire de mon temps*) auf diese Weise kritisch zu verwerten. Mit ruhiger Sicherheit wußte er dabei die oft verwickelten kritischen Fragen, die sich aufthaten, und die an sie geknüpfte lebhafteste Debatte zu beherrschen. Bei allem Verfolgen sich neu eröffnender Nebenpfade, bei allem Eingehen auf fremde Anschauungen oder auf etwaige Einwürfe seiner Schüler verlor er nie den Faden, behielt er stets die Leitung in der Hand. Dankte er diesen Umständen in erster Linie der eignen

intensiven Vorbereitung und der zielbewußten Energie seines Charakters, so liegt das Geheimnis seiner pädagogischen Virtuosität doch auf einem andern Gebiete. Der künstlerische Sinn war es, der ihn auch da beherrschte, wo er die strenge Methode kritischer Quellenbenutzung lehrte. Nach eigenem Geständnis war er weit entfernt davon, im Sachlichen, in der quellenkritischen Untersuchung selbst aufzugehen. Mit dem Auge des Künstlers ruhte er auf dem spröden Stoffe. „In den seminaristischen Arbeiten — dies sind seine eignen Worte — reizt mich weniger das kritische Ergebnis als die abgerundete Vollkommenheit der gehandhabten Methode.“

Noorden selbst war der letzte, sich dieses Vorwalten künstlerischen Hanges auch in gelehrter Arbeit zum Ruhme anzurechnen. In seiner Bescheidenheit glaubte er in dem Übergewichte von Anregung über das positive Wissen, welches er zu vermitteln pflegte, einen Fehler zu entdecken. Wir unsrerseits möchten gerade in diesem Zuge seines Wesens einen seltenen Vorzug erblicken, der seiner Lehrthätigkeit zu ihren schönsten Erfolgen verhalf. Daß er die Richtung auf Fach und Brot — für die überwiegende Mehrheit der Studenten ja der naturwüchsigste Hang — durch seine Art zu lehren nicht begünstigte, wird niemand tadeln wollen. Das Gleichgewicht zwischen Anregung und Wissen stellt sich bei den meisten von selbst her. Noorden selbst erkannte das und sprach sich auch in diesem Sinne aus.

Eine andre Gefahr aber lag allerdings nahe. Noordens Persönlichkeit war so mächtig, die Anregung, welche er ausübte, war so nachhaltig, die Energie seines Wesens wirkte so bestimmend, daß es einem jungen Manne, der sich ihm als Schüler in Kolleg und Seminar hingegeben hatte, schwer werden mußte, ihm gegenüber seine Selbstständigkeit zu wahren. Ihm selbst blieb dieser Umstand am wenigsten verborgen, und er beklagte es, daß er seinen Schülern fast regelmäßig mit dem fertigen Ergebnis der Forschung entgegentrete und die natürliche Entwicklung ihrer Eigenheit dadurch vielleicht hemme. In treuer Sorge suchte er die Gefahr, die in diesem Verhältnis lag, abzuwenden, und mit einer Selbstverleugnung, die wir als den adlichsten Zug seines Charakters verehren, entließ er darum gerade die liebsten seiner Schüler, wenn sie einige Semester bei ihm gewesen waren, aus dem Bereich seines persönlichen Einflusses, damit sie in andrer Schule — „bei sachlich tüchtigeren Meistern,“ wie er zu sagen pflegte — Selbstständigkeit und Schaffensfähigkeit bewahrten. Einige sind dann später zu ihm zurückgekehrt, viele blieben in der fremden Schule und sind eine Zierde derselben geworden, alle aber bewahren dem Manne, dem sie so viel verdanken, ein unvergängliches Gedächtnis.

Was Noorden seinen Schülern war, läßt sich nicht mit dem Worte „Lehrer“ erschöpfen. Freund und Berater war er ihnen allen, einige haben einen zweiten Vater an ihm verloren. Mit diesem und jenem blieb er auch nach seinem Abgang von der Universität in brieflichem Verkehr, stand ihm anspornend und

beratend zur Seite. Und wie viele danken seinem empfehlenden Wort ihr äußeres Fortkommen. Alles aber, was er in dieser Richtung that, geschah aus rein menschlichen Antrieben. Jeden Dank wehrte er ab. „Sie wissen, daß die angemessene Sorge für mir liebgewordene Menschen mir Selbstbefriedigung ist,“ sagte er einfach. Ein Schulhaupt, der Mittelpunkt einer wissenschaftlichen Partei ist er daher nie gewesen, für eine solche Rolle war seine Natur zu vornehm. Die Aufopferung für andre war ihm zur zweiten Natur geworden, die Fürsorge für seine Studenten aber erschien ihm geradezu als ein wesentlicher Teil seiner Amtspflicht. Wie mancher hat aus seiner Sprechstunde fruchtbringenden Rat, dauernde persönliche Anregung heimgetragen. Mit einer weitherzigen Liberalität stellte er seine Bibliothek auch ungebeten zur Verfügung; reiste er in die Ferien, so schickte er wohl diesem oder jenem, den er bei seiner Dissertation beschäftigt wußte, ganze Körbe mit Büchern ins Haus, darunter die zum Teil unerfesslichen Monumenta Germaniae. Ein oder mehrere male im Semester versammelte er einen großen Kreis von Studenten in seinem Hause um sich, und kaum vergingen mehrere Wochen, daß er nicht wenigstens einige Schüler in engstem Kreise bei sich gesehen hätte. Dann pflegte sich seine reiche Gabe der Unterhaltung frei zu entfalten: auch hier wie im Seminar beherrschte er stets die Debatte. Nicht als ob ein ungezwungener Ton in diesem Kreise gefehlt hätte — das heitere Temperament des Rheinländers verleugnete Noorden bei solchen Gelegenheiten am wenigsten —, aber es lag nun einmal in seiner Natur, daß er die Unterhaltung stets über das gewöhnliche Niveau hinaus hob, daß er ein zufällig angeregtes Thema mit Feuer aufgriff und in seiner anregenden Weise — über die ganze Tafel hin dozirend — verfolgte. Eine hohe Idealität lag überhaupt über seinem ganzen Wesen ausgebreitet, zu einer familiären Vertraulichkeit ließ er sich auch seinen nächsten Schülern gegenüber nicht herab. Nur umso intensiver wirkte darum sein persönlicher Verkehr. Er hatte selbst in seiner Jugend den nachhaltigen Einfluß, den der Umgang älterer Männer auf Jüngere ausübt, an sich erfahren. Kein geringerer als Karl Josias von Bunsen war es, dem er sich in dieser Weise verpflichtet fühlte. Ihm widmete er die Frucht seiner Muse, die Sage von Helgi. Ich setze einige Worte aus der Widmung hierher, weil sie auf ihn selbst eine schlagende Anwendung finden. „Kein Mittel geistiger Anregung — sagt er an dieser Stelle — wüßte ich zu nennen, welches auf gleiche Weise die Seelenkräfte junger Männer zu den höchsten und edelsten Zielen zu lenken und die Energie des Strebens so sehr anzufeuern imstande wäre, wie es das liebevolle Eingehen, die verständnisvolle Teilnahme eines solchen Mannes auf unser geistiges Ringen und Wollen vermag.“ In diesen Worten ist die Summe dessen ausgedrückt, was auch den persönlichen Verkehr mit Noorden so nachhaltig befruchtend machte. Was er als Sünigling empfangen hatte, er hat es als reifer Mann mit Bucherzinsen an seine Schüler zurückgezahlt.

Dresden.

Gustav Buchholz.